Kulturgrenzen oder Kulturkreise des Aare-Gebietes im Frühmittelalter

Autor(en): **Kissling, Christine**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schriftenreihe = Collection / Forum Helveticum**

Band (Jahr): **10 (2002)**

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-832902

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

KULTURGRENZEN ODER KULTURKREISE DES AARE-GEBIETES IM FRÜHMITTELALTER

Christine Kissling

Um das Thema der Kulturgrenzen angehen zu können, sollte vorerst definiert werden was unter einer Kultur zu verstehen ist. Sie wird definiert durch das von Menschen, zu einer bestimmten Zeit in einer abgrenzbaren Region in Auseinandersetzung mit der Umwelt in ihrem Handeln Hervorgebrachte: Sprache, Religion, Ethik, Institutionen (Familie, Staat), Recht, Technik, Kunst, Musik, Philosophie und Wissenschaft. Treffen zwei solche klar abgrenzbare Gesellschaften aufeinander so kann man die Kontaktzone als Kulturgrenze bezeichnen. Wobei sich dabei meistens nicht eine klar definierbare Grenze, sondern mehr ein fliessend ineinander übergehender Bereich ergibt. Im Frühmittelalter, in der Zeit zwischen dem 6. und 8. Jahrhundert, finden wir im oberen Aareraum eine solche Kontaktzone, in der zwei Kulturen aufeinander treffen. Auffallend sind hauptsächlich die unterschiedlichen Bestattungssitten rechts und links der Aare.

Glaubt man den spärlichen historischen Erwähnungen, scheint die Gegend um Bern seit dem Verlassen der römischen Zentralmacht in der Mitte des 5. Jahrhunderts mehr oder weniger sich selbst überlassen gewesen zu sein. Im Frühmittelalter befanden sich die politischen Machtzentren fernab dieses Gebietes, so dass sich die autochthonen romanischen Sitten behaupten und entwickeln konnten.

Um eine Gesellschaft eingehend analysieren zu können, wären wir darauf angewiesen, Angaben über jeglichen Bereich des täglichen Lebens zu erhalten. Ideal wären schriftliche Hinterlassenschaften, Siedlungen, Gegenstände des täglichen Gebrauchs, Bestattungen und Hinweise über die damalige Wirtschaft und die Handelsbeziehungen. Aus der Zeit zwischen dem 6. und dem 8. Jahrhundert fehlen uns die meisten dieser Bereiche. Bis heute konnte nur eine Siedlung, in Niederwangen, freigelegt werden, die zudem sehr wenig Fundmaterial geliefert hat. Die einzigen archäologischen Quellen, die wir besitzen, sind die Gräber und Gräberfelder, welche im Untersuchungsgebiet recht zahlreich sind.

Im 6. Jahrhundert zeichnet sich eine stärkere Gräberdichte westlich der Aare ab. Diese Gräber weisen dabei die typisch romanischen Bestattungssitten auf,

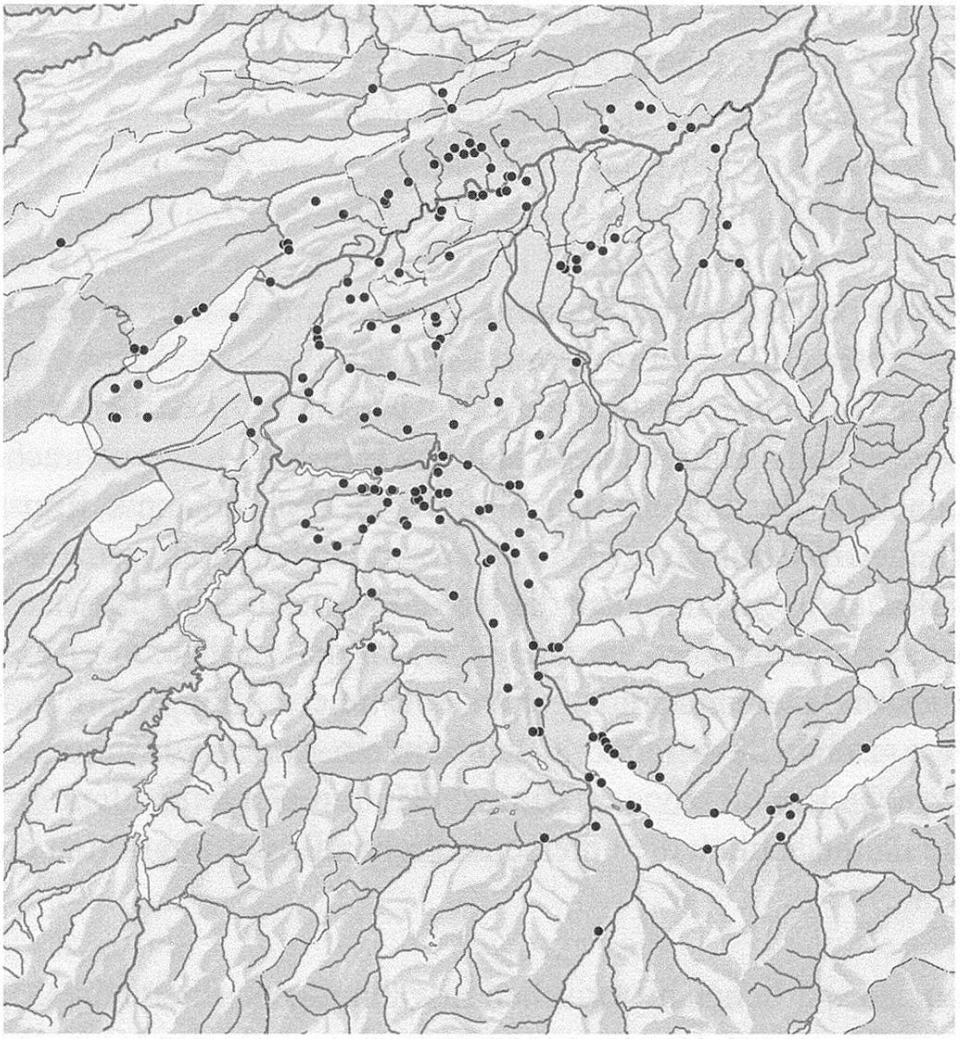

Abb. 1. Die frühmittelalterlichen Fundstellen des Kantons Bern, unter Berücksichtigung jeder Erwähnung von frühmittelalterlichem Fundgut oder Befund.

die am ehesten mit westschweizerischen oder burgundischen Traditionen verglichen werden können. Die Mehrzahl dieser Gräber sind beigabenlos; Die beigabenführenden Gräber weisen eine einfache Gürtelbeigabe und bei den Männergräbern zusätzlich ein Scramasax.

Östlich der Aare sind die Grabfunde viel spärlicher (Forschungslücken?) Die einzelnen Gräber wie auch das Gräberfeld von Langenthal-Unterhard weisen alemannische Charakteristiken auf: In über 90% der Gräber konnten Beigaben freigelegt werden und den Verstorbenen wurden allgemein mehr Gegenstände beigelegt.

Die Grenze zwischen diesen beiden Bestattungstraditionen wird ungefähr durch die Aare gebildet. Es handelt sich nicht um eine feste Territoriumsgrenze, der Übergang ist fliessend. Wir finden auch Gräber mit romanisch-burgundischen

Beigaben rechts der Aare (Rubigen, Leuzigen). Es handelt sich mehr um äussere Ausdehnungsbereiche von zwei Einflussgebieten, die dort aufeinandertreffen.

Neuerungen im Bestattungswesen wurden auf beiden Seiten im Laufe der Zeit etwa gleichzeitig angenommen. Dies zeigt sich dadurch, dass Entwicklungen bei Verzierungen oder Formen des Fundmaterials parallel laufen (z. B. die Entwicklung vom Kurz- und Schmalsax zum Breit- und Langsax vom 6. ins 7. Jahrhundert, sowie Änderungen in der Tauschiertechnik); Kontakte zwischen der Bevölkerung beidseits der Aare müssen bestanden haben.

Im 7. Jahrhundert ist eine allgemeine Verdichtung der Grabfunde (Bevölkerungszuwachs?) im untersuchten Gebiet festzustellen, welche etwa der Siedlungsausdehnung der römischen Zeit entspricht. Eine immer stärker werdende Beeinflussung der Grabbeigaben von Nordosten her ist sowohl westlich als auch östlich der Aare spürbar, was sich vor allem durch das Erscheinen von typisch alemannischen oder fränkischen Gegenständen zeigt (wie z. B. die vielteiligen Gürtelgarnituren). Zudem könnten die im 7. Jahrhundert bei den Dorfnamen aufkommenden Endungen «-ingen», und «-wil» sogar auf eine langsame Alemannisierung der Sprache hindeuten. «Separatfriedhöfe» in den ältesten Kulturschichten einzelner Kirchen lassen eine wirtschaftlich und sozial besser gestellte Oberschicht («nobiles») erkennen, welche ab dem letzten Viertel des 7. Jahrhunderts in einzelnen Dörfer fassbar wird und, anhand entsprechenden Merkmalen, entweder als alemannische Einwanderer oder im alemannischen Einfluss sich befindende Einheimische betrachtet werden kann. Die politischen Ereignisse des späten 7. Jahrhunderts lassen in der Tat eine Verschiebung des politischen Schwergewichts von Südwestfrankreich in Richtung Mosel, Maas und Niederrhein erkennen, veranlasst durch den Zerfall des merowingischen Reichs und durch die an die Macht kommenden Karolinger, welche aus den Hausmeiern, den mächtigsten Beamten der fränkischen Könige, hervorgegangen waren. Zudem gewannen seit dem Ende des 7. Jahrhunderts die Strassen über die Alpenpässe zunehmend an Bedeutung, was dazu führte, dass unsere Gegend als Durchgangsregion an Wichtigkeit gewann.

Im 8. Jahrhundert ist eine Vereinheitlichung der Bestattungssitten zu erkennen, in dem sowohl westlich als auch östlich der Aare keine Beigaben mehr mitgegeben werden, bedingt durch die nun im Untersuchungsgebiet verbreitete Christianisierung der Bevölkerung.

Eine wichtige Quelle zur Analyse von Bestattungssitten stellen die verschiedenen Beigabentypen dar, die in der Gegend selbst oder über Handelswege dahin gebracht worden sind. Wir wissen reichlich wenig über Werkstätten und Handelskreise dieser Zeit. Wie gross waren die damaligen Absatzgebiete der Händler? Entspricht die Verbreitung eines Beigabentyps einem Handels- oder einem Kulturkreis?

Aufgrund der Annahme, dass in spätrömischer Zeit im untersuchten Gebiet wie auch im gesamten Mittelland eine zwar ethnisch vermischte aber kulturell einheitliche Bevölkerung lebte, kann anhand der Kontinuität gewisser Fundgegenstände davon ausgegangen werden, dass deren Nachfahren, die Romanen, als eigene Bevölkerungsgruppe weiter existierten. Die Unterschiede, welche wir westlich und östlich der Aare bemerken, zeigen sich hauptsächlich in einer unterschiedlichen Bevölkerungsdichte und in anderen Bestattungssitten. Die Fülle an möglichen Übereinstimmigkeiten im täglichen Leben kann dabei beträchtlich und sogar vorherrschend sein. Sehr interessant wäre herauszufinden, wie die Kontakte zwischen den Dörfern westlich und östlich der Aare ausgesehen haben.

Wie weit über die Aare reichten einst die Beziehungen? Bestand etwa ein auf landwirtschaftliche Produkte basierender Warenaustausch zwischen Nachbardörfern? Bestanden intensivere Kontakte oder existierten schon im 6. Jahrhundert Kommunikationsbarrieren?

Solange wir nicht mehr über unterschiedliche Merkmale der Dorf- oder Lebenskultur erfahren können und wir nicht wissen, ob und inwieweit die politische Teilung unterwandert worden ist, wäre es besser statt von Kulturgrenzen vorerst von Bestattungssittengrenzen, oder von Trachtgebieten zu sprechen. In den letzten Jahren braucht man zunehmend die Begriffe Kulturkreis oder Kulturraum. Diese bezeichnen weniger feste territoriale Grenzen und klare Grenzlinien als Einflussgebiete und deren Überschneidungsregionen, zu denen der Aareraum im Frühmittelalter gehört. So ist dieses Gebiet im Frühmittelalter als Randgebiet von zwei politisch wichtigen Einflusszentren zu betrachten, die je nach Einflussstärke die Ausdehnung der Kontaktzone der Kulturkreise bestimmten und mit der Zeit auch die lokalen Traditionen überstimmen konnten.